

Hermine Villinger

Von Bettina Wild Die regionale Einbettung ist ein typisches Kennzeichen für die deutsche Literatur um die Mitte des 19. Jahrhunderts; viele Erzählungen und Romane, auch bedeutender Autoren wie Gottfried Keller oder Theodor Storm, weisen ein ausgeprägtes Lokalkolorit auf. Ein beliebter schwäbischer Regionalschriftsteller von europäischem Rang war Berthold Auerbach, der mit seinen *Schwarzwälder Dorfgeschichten* einer neuen Gattung zu Ansehen verhalf, ja sie eigentlich erst ins Leben rief: die Dorfgeschichte.

Auerbach fand eine große Zahl literarischer Nachfolger aus den verschiedensten Regionen Europas. Rund zwanzig Jahre nach Erscheinen der Gesamtausgabe (1871) seiner im württembergischen Teil des Schwarzwaldes angesiedelten Dorfgeschichten übernahm es die Karlsruherin Hermine Villinger, auch den badischen Teil des Schwarzwaldes in Dorfgeschichten zu porträtieren.

Hermine Villinger wurde 1849 in Freiburg geboren, kam aber schon ein Jahr später nach Karlsruhe, wohin der Vater, ein Geheimer Kriegsrat, versetzt wurde und wo sie den größten Teil ihres Lebens verbringen sollte. Die Verbundenheit mit dem Land Baden und der Stadt Karlsruhe ist in ihren Texten immer wieder zu spüren. Mit dem badischen Großherzog Friedrich I. und seiner Gattin Luise von Preußen verband sie eine Beziehung, die bei ihr von tiefer Verehrung und beim Großherzogspaar von Respekt und Anerkennung für ihre literarische Leistung geprägt war. Einige ihrer Erzählbände tragen Widmungen an das Herzogspaar; die Erzählung *Binchen Bimber* widmete sie „dem geliebten Landesherren, seiner königlichen Hoheit“, zu dessen „fünfundzigstem Regierungsjubiläum in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit“. Großherzog Friedrich I. wiederum verlieh der Schriftstellerin die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft – unter den vielen Auszeichnungen, die sie für ihr Werk bekam, vielleicht die ihr persönlich wertvollste.

Hermine Villinger wurde zunächst die übliche Erziehung einer Tochter aus dem gehobenen Bürgertum zuteil. Im Alter von dreizehn Jahren kam sie nach Offenburg ins Karmeliterinnenkloster, in dessen strenger und weltabgewandter Atmosphäre sich der Bildungskanon weitgehend auf den Unterricht in französischer Grammatik und das Schreiben von Aufsätzen beschränkte. Eine Vermittlung von Kenntnissen in Literatur, Kunst oder Musik fand dagegen kaum statt. Hermine Villinger fühlte sich von dieser restriktiven, christlichen Erziehung erdrückt; sie empfand das Kloster, das nicht verlassen werden durfte, während des dreijährigen Aufenthaltes zunehmend als „Gefängnis“. Diese Erlebnisse verarbeitete sie später in den *Schulmädchengeschichten* und in ihrem „Klostertagebuch“ *Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar*. Sie führten zu einer Skepsis gegenüber der Institution Kirche, die jedoch nicht mit einer Abkehr vom christlichen Glauben einherging, sondern zu einer Art von christlichem Pantheismus führte. Diese Naturfrömmigkeit



gestaltet Hermine Villinger immer wieder literarisch, so zum Beispiel in der Erzählung *Die Herrgottskinder*.

Aus dem Kloster heimgekehrt, erweitert sie ihre Erziehung und Bildung im Kontakt mit verschiedenen Mentorinnen. Die erste umfassende Einführung in Literatur und Kunst erhält sie durch Anna Ettlinger, deren Familie das kulturelle Leben in Karlsruhe mit prägte. Durch diesen Kontakt kommt die junge Frau mit der Welt des Theaters in Berührung; besonderen Eindruck hinterlässt eine Aufführung der *Minna von Barnhelm*, sie spielt sogar mit dem Gedanken, Schauspielerin zu werden. Auch aus diesem Grund besucht sie im Winter 1881/82 das Viktoria-Lyzeum in Berlin, aber der Plan, selbst zur Bühne zu gehen, scheitert zum einen am Widerstand der Eltern, zum anderen jedoch auch an der eher biederen, konservativen Grundhaltung Hermine Villingers, der das reale Leben am Theater doch zu „freizügig“ ist; sie selbst schiebt dieses Zurückschrecken vor der Welt *hinter* der Bühne auf die „prüde Erziehung“ im Kloster: „Siehst Du, da steckt’s wieder, das Kloster. Wir sind so entsetzlich prüd erzogen worden. Da komm’ ich nicht drüber weg.“ Sie kehrt nach Karlsruhe zurück, wo sie weiterhin immer wieder an privaten Theateraufführungen teilhat und ihre Theaterleidenschaft schreibend umsetzt.

Mit ihren Erzählungen und Novellen erzielt Hermine Villinger rasch Erfolge. Die erste Novelle veröffentlicht sie noch unter dem Pseudonym H. Willfried und erhält das für damalige Verhältnisse beträchtliche Honorar von 300 Mark. Nachhaltigen Erfolg beschert ihr 1888 *Aus dem Kleinleben*, ein Sammelband kurzer Erzählungen, die ein Panorama zeitgenössischen badischen Lebens liefern. Es folgt eine weite Verbreitung ihrer Werke durch Zeitschriftenabdruck der Erzählungen in Fortsetzungen. Die zeitgenössische Literaturkritik feiert Hermine Villinger als eine der besten Schriftstellerinnen der Gegenwart. Das damals formulierte Urteil, Hermine Villinger sei „modern“ in ihrer „Neigung zum Sozialen“ und „altfränkisch“ in ihrer Erzähl- und Darstellungskunst, hat bis heute seine Gültigkeit.

Dem literarischen Erfolg steht die fehlende soziale Akzeptanz beim Karlsruher Bürgertum gegenüber, das ihre Texte feiert, das Lebensmodell der ledigen freien Schriftstellerin jedoch skeptisch bäugt. Bei ihr erregt dies großen Unmut, denn trotz ihrer konservativen Grundhaltung steht sie den weiblichen Emanzipationsbemühungen ihrer Zeit positiv gegenüber, wie Edelgard Spaude in ihrem biografischen Essay hervorhebt. So übt Villinger insbesondere Kritik an den Vorurteilen gegenüber unverheirateten Frauen, die sich den Lebensunterhalt selbst verdienen müssen. Die Figur der starken Frau, die ihr Leben allein und ohne männliche Hilfe meistert, ist daher auch eines der zentralen Leitbilder ihres Werkes.

Die soziale Ablehnung führt zu erheblichen psychischen Problemen. Bestätigung und Trost findet Hermine Villinger im Kontakt mit Marie von Ebner-Eschenbach, die ihr, wie

Spade schreibt, zur Mentorin und Freundin wie zum Vorbild wird: „Trotz aller Anregungen und auch Kritik von Seiten der älteren und erfolgreichen Ebner-Eschenbach und bei aller Bewunderung für sie ging Hermine Villinger ihren eigenen künstlerischen Weg. Sie besaß die Gabe, in ihrer Einfachheit kleine Welten nachzuzeichnen, in denen nicht hehre Helden im Mittelpunkt standen, sondern Alltagsmenschen, die oft auch Außenseiter und Ausgestoßene der Gesellschaft waren.“ Den Tod Ebner-Eschenbachs 1916 überlebte Hermine Villinger nur um ein Jahr; sie selbst starb 1917 im Alter von 68 Jahren, wohl auch an Vereinsamung.

Für Hermine Villinger war die Literaturproduktion gewissermaßen ein Ersatz für das „normale“ Leben einer verheirateten Frau, häufig verglich sie den Entstehungsprozess ihrer Texte mit „schwierigen Wochenbetten“. Sie publizierte über zwanzig Bücher, darunter in erster Linie Sammlungen kürzerer Erzählungen und Novellen, aber auch mehrere kleinere Romane, zum Beispiel den Bauernroman *Die Rebüchle*. Nach zum Teil hoher Auflagenzahl und wiederholtem Nachdruck in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geriet Hermine Villinger danach zunehmend in Vergessenheit. Heute ist sie höchstens noch als Autorin von Mädchenbüchern bekannt und wird selbst von der Literaturwissenschaft entschieden zu wenig beachtet: So fehlen sogar in einschlägigen Lexika zur Literatur von Frauen Einträge zu ihr.

Doch ist sie heute noch lesenswert, weil sie in vielen ihrer Erzählungen und Sammlungen ein realitätsnahes, detailreiches und häufig humorvolles Panorama des badischen Lebens um 1900 – der Stadt Karlsruhe und des badischen Umlandes – vorstellt, etwa in den Sammlungen *Aus dem Badener Land* und *Aus dem Kleinleben*. Die Anregungen dafür fand sie in ihrer unmittelbaren Umgebung. Die Geschichten sind bevölkert von Figuren aus den unterschiedlichen sozialen Milieus, dem niederen Adel, dem positiv besetzten Bildungsbürgertum, dem eher negativ geschilderten Wirtschaftsbürgertum, aus Künstlerkreisen, dem Theater wie der Musik, aus dem Handwerkermilieu und aus der Bauern- und Landbevölkerung. Letzterer widmet sie ihre zahlreichen Dorfgeschichten. Sie können als das badische Pendant zu Berthold Auerbachs *Schwarzwälder Dorfgeschichten* angesehen werden und verdienen es wie diese, neu aufgelegt und gelesen zu werden. //

Zum Weiterlesen:

Die Bücher von Hermine Villinger sind alle antiquarisch erhältlich.

Edelgard Spaude, „Emanzipation und alte Tradition. Hermine Villinger (1849–1917)“. In: Dieselbe: **Eigenwillige Frauen in Baden**. Rombach, Freiburg 1999. 310 Seiten, 5,90 Euro

Bettina Wild, Jahrgang 1976, studierte Germanistik und Anglistik in Heidelberg und Manchester. Zur Zeit promoviert sie über die deutsche (und englische) Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts.